

MUSIKVEREIN GRAZ

Der Asket war wieder da

Grigory Sokolovs Klavierkunst ist perfekt, aber kühl.

Das Ritual ist bei ihm stets dasselbe: Er lässt den Saal abdunkeln, schlurft auf die Bühne, verbeugt sich kaum, verzieht keine Miene und fängt fast



Grigory Sokolov (69) im Musikverein DG

schon im Niedersitzen zu spielen an. Und auch was danach musikalisch folgt, ist immer verblüffend bei Grigory Sokolov. Das konnte das Musikverein-Publikum schon 2013 bei seinem Graz-Debüt mit Schubert und Beethoven und 2017 bei einem Haydn-Beethoven-Recital bestaunen. Nun also der dritte Soloabend des Russen im Stefaniensaal, der nur einen Partier auf der Bühne akzeptiert – einen Steinway, der nicht älter als fünf Jahre sein darf. Im ersten Teil spielte der 69-Jährige Mozart en bloc: In der Prelude (Fantasie) und Fuge in C-Dur, in der Sonate Nr. 11 in A-Dur und im Rondo in a-Moll de-

monstrierte Sokolov brillante Balance von linker und rechter Hand, Durchhörbarkeit auch im dichtesten Harmonien-dickicht und delikate Klangkultur.

Perfekt! Aber vielleicht ist gerade das Sokolovs Problem. Der Asket aus St. Petersburg versteht sich wie kaum einer auf akribische Lesart des Notentextes und dessen interpretatorische Durchleuchtung bis in die letzten Winkel, läuft aber Gefahr, dass die Musik die Zuschauer nur erreicht und nicht berührt. Auch in zwei in Bad Ischl geschriebenen, vielgestaltigen Zyklen von Brahms (op. 118 und 119) und selbst in Schuberts feinsinnigem Impromptu in A-Dur als Zugabe servierte er Musik mit kühlen Glacéhandschuhen, und dabei möchte man doch auch einmal gepackt werden. **Michael Tschida**

Kronen Zeitung, 05.12.2019

Solokonzert von Grigory Sokolov im Grazer Musikverein

Meister der tönenden Tiefen

Ist es der Heldenverehrung zuviel, zu schreiben, Grigory Sokolov sei der tiefgründigste Pianist der Gegenwart? Zumindest wenn es nach seinem Konzert im Grazer Musikverein geht, lautet die Antwort: nein. Seine Mozartinterpretation ist beispiellos vielgestaltig, seine Lesart von Brahms raumschwer und groß.

Das Präludium: Ein im Dunkeln glühender, mit einem Schwung forcierter Gedanke. Die Fuge: Ein Auffächern in die Tiefe des Klangs, mit dem Kontrapunkt als Raumgestalt und Zwischenspielen, die farblich abgehoben von eigenen Welten träumen.

Mit Mozarts Präludium und Fuge in C-Dur eröffnet

Grigory Sokolov sein Grazer Konzert, es folgen die berühmte A-Dur Sonate („Al-la turca“) und das Rondo in a-Moll, gespielt fast ohne abzusetzen und mit allen Wiederholungen, in Hälfte zwei dann die Brahms-Stücke op. 118 und 119. Eine mitunter überfordernde, großartige Tour de Force. Was macht Sokolov so be-

sonders? Da ist zum Einen seine vergleichslose Raumtiefe wie in der genannten Fuge. Da ist zum Zweiten seine Fähigkeit zur gleichzeitigen Artikulation von Gegensätzen, wie im Brahms Adagio op. 119/1 oder dem Andante op. 118/2, deren traumverlorener Wolkenklang durchbrochen ist von schwebend verzögerten Einsätzen und leichten Störzonen: Schattenrissen der Wirklichkeit im Traum. Da ist eine bedeutsame Achtsamkeit für jeden klingenden Moment – ein Geniestreich. F. Jureček